

Wir kannten uns nicht, es herrschte eine Atmosphäre gepflegten Misstrauens. Als ich Anfang April 2020 den Leiter der Staatlichen Ballettschule zum ersten Mal traf, saßen wir uns mit Mantel und Maske in einem leeren, kalten Saal gegenüber, achteten im ersten Lockdown auf drei Meter Abstand. Ralf Stabel sprach schnell und leise, hustete andauernd und entschuldigte sich: kein Corona, ein seltsamer Reizhusten. Er war offenbar in keiner guten Verfassung, als er von den Ereignissen der vergangenen zwei Monate berichtete. Dass die Bildungsministerin ihm und dem künstlerischen Leiter Gregor Seyffert nach 17 Jahren an der Schule über Nacht Hausverbot erteilt hatte, dass es nicht mal zu einer Anhörung kam, dass es sich ausschließlich um anonyme, unbelegte Vorwürfe handelte, die er nicht kannte.

Derweil war sein Posten schon neu ausgeschrieben. Künstler aus der Opernstiftung hatten mich angerufen und von einer irren politischen Sauerei gegen die Ballett- und Artistikschule gesprochen. Sie kannten die Einrichtung und die Leiter seit Jahrzehnten, sagten, das könne nur eine infame Intrige sein, ich möge doch recherchieren.

Ich zweifelte, zögerte. Warum soll eine Senatorin den angesehenen Leiter ihrer erfolgreichen Vorzeigeschule zusammen mit einem berühmten Künstler aus dem Schuldienst jagen? Weil sie einer Intrige aufsitze? Da wird doch wohl zuerst geprüft und dann gehandelt! Wir sind hier in Berlin, nicht in Belarus. Offiziell hieß es, an der Schule sei Fällen von Bodyshaming, Essstörungen und Depressionen „nicht ausreichend“ nachgegangen worden. Das sollte der Grund sein für einen öffentlich zelebrierten Rauschmiss? Ich fürchtete, es sei Missbrauch im Spiel oder sonst was Unsagbares.

Nur Luftblasen

Aber da war – nichts! 16 Monate und Dutzende Recherchetexte in dieser Zeitung später steht das Land Berlin blank da. Es hat alle Kündigungsprozesse gegen beide Leiter der Ballettschule verloren. Eine RichterIn tadelte im Berufungsprozess, es gebe keinen konkreten Vorwurf, nur Luftblasen.

Dabei hatten die SPD-Bildungsministerin Sandra Scheeres und vor allem ihre Staatssekretärin Beate Stoffers alles gegeben und Untersuchungskommissionen einberufen, welche eines Tages wirklich von Misshandlungen und Missbrauch tönten. Allerdings ohne bis heute ein Opfer, einen Täter, eine Tat zu benennen, ja, ohne dass auch nur ein Lehrer belangt wurde. Die Senatorin hatte tatsächlich alles ohne jede Prüfung in die Welt bellen lassen.

Der Name Ralf Stabel geistert samt Foto nun seit anderthalb Jahren durch die Medien, Gewaltverbrecher genießen vor dem Urteil in der Regel mehr Schutz. Zu Verhandlungen erschien der Schulleiter nie, angesichts der Verdachtsberichterstattung durch große Teile der Medien, insbesondere den rbb, riet sein Anwalt davon ab. Was ist Ralf Stabel eigentlich für ein Mensch? Und wie geht es ihm heute?

Wir treffen uns in einem Hof-Café an der Oranienburger Straße, er wohnt hier in der Nähe. Ralf Stabel, 56, blass, blond, schmal, jugendlich, spricht immer noch leise und schnell, wirkt aber an diesem Sommertag entspannt und geradezu heiter. Erleichtert, weil ihn die Justiz so nachdrücklich entlastet hat? Stabel: „Sicher. Aber ich kann Dinge auch versachlichen. Das hilft, bei emotionalen Stürmen keinen Schiffbruch zu erleiden. Ich versuche, die Vorgänge von meiner Person zu trennen, weil sie wenig mit mir zu tun haben. Was soll ich mir vorwerfen? Ich habe als Leiter Tag und Nacht versucht, für Schülerinnen und Schüler wie für die Lehrkräfte die besten Möglichkeiten zu schaffen.“

So kühl spricht der Intellektuelle, der Wissenschaftler und Denker. Einer, der seine Promotion über Politik und Tanz mit summa cum laude abschloss und mit 30 seine erste Honorar-Professur antrat. Er hat immer alles intensiv betrieben. Aufgewachsen in Prenzlauer Berg, studierte er Choreografie und Theaterwissenschaften in Leipzig, lehrte als Tanzwissenschaftler an der „Ernst Busch“-Hochschule, baute die Palucca-Schule in Dresden zur ersten deutschen Tanzhochschule um.

Daneben kuratierte er Ausstellungen, initiierte Festivals, schrieb Drehbücher, Kritiken und Sachbücher. Darunter die Biografie über den Ausnahme tänzer und Choreografen Alexander von Swaine, weil die Welt ihn zu Unrecht vergessen hat. Er verfasste eine viel beachtete Palucca-Biografie und förderte ans Licht, dass die Tanzavantgardistin von der DDR verehrt, aber auch bis zum Schluss überwacht wurde. Dass sie dagegen in der NS-Zeit nicht nur eine Verfolgte war.

Die gewaltige Recherche zu einem weiteren Buch „Im Tänzer“ lässt in Abgründe des Verrats blicken. Die Berliner Staatsoper



Ralf Stabel sagt: „Ich versuche, die Vorgänge von meiner Person zu trennen, weil sie wenig mit mir zu tun haben.“

STEFANIE LOOS

Kaltgestellt

Ralf Stabel führte die Staatliche Ballettschule zum Erfolg, bis ihm von der Berliner Politik gekündigt wurde. Gerichte stoppten das Ansinnen. Jetzt wird die letzte Berufung verhandelt

BIRGIT WALTER

etwa war von der Pforte bis zur Intendanz mit Informanten durchsetzt, die Ehen und Karrieren zerstörten, Tänzer hinter Gitter brachten, alles in einem Haus. Stabel ließ die Klarnamen bewusst geschwärtzt, lieferte Stasi-Jägern im Westen damit keine Skandale, Betroffenen im Osten keine Racheziele, beschämte allenfalls die Spitzel. Das Buch sollte zeigen, wie das System funktionierte, sagt er, nicht denunzieren.

Der Mann hätte also eine glänzende Hochschulkarriere hinlegen können. Warum nur verirrt er sich ausgerechnet in die Niederungen Berliner Schulpolitik? Stabel sagt: „Ich muss in Bewegung bleiben. Neues ausprobieren, und an der Ballettschule herrschte 2003 Aufbruchsstimmung. Gregor Seyffert hatte die Schule als künstlerischer Leiter übernommen, da war sie noch im Domröschenschlaf, weit weg von der Dynamik der internationalen Tanzwelt. Seyffert und ich wollten das ändern, Offenheit für alle Ästhetiken und Stile schaffen, eine Schule, in

der Kinder ihre Stärken entdecken und selbst entscheiden, ob sie modern, zeitgenössisch oder klassisch tanzen. Neun Jahre wollte ich bleiben, so lange, wie eine Ausbildung dauert. Ich ahnte nicht, dass mich die Begeisterung der Kinder so fesseln würde.“

Die Schule erlangte internationales Renommee. Das Duo gewann Gäste wie Polina Semionova oder Marco Goecke für Unterricht und Choreografien, führte neben dem Berufsabschluss den Bachelor ein, gründete das Landesjugendballett, organisierte Auftritte in aller Welt. Die Vermittlungsquote der Absolventen lag bei 100 Prozent. Würden alle deutschen Angestellten nur die Hälfte von diesem Enthusiasmus aufbringen, das Land sähe anders aus.

Und jetzt? Im nächsten Monat werden gerade noch sechs neue Schülerinnen aufgenommen, statt wie früher 25 bis 35. Nicht zu reden von der skandalösen Entscheidung, Hochleistungssportlern in der Corona-Krise über Monate Trainingsangebote

zu verweigern und Klassen auseinanderzureißen.

Diese Zerstörungstendenzen beobachtet Stabel mit Verachtung. Ähnlich wie die Demütigungen im persönlichen Umgang: „Es gab schon Momente von Fassungslosigkeit. Der Leiter der Schulaufsicht hat uns bei der Freistellung im Februar 2020 ausdrücklich für unsere Leistungen gedankt und Aufklärung versprochen. Für diesen Dank hat sich die Senatorin danach im Parlament entschuldigt – bei den Schülern, der sei unangemessen. Da waren unsere Namen schon von der Homepage gelöscht, die Türschilder abgeschraubt, Spuren getilgt – wie in einer Diktatur, die das Internet abschaltet. Dass ich mich so täuschen konnte, macht mir zu schaffen. Dass ich annahm, dass die Bildungsverwaltung an der Wahrheit interessiert sei.“

Die ließ stattdessen den Verleumdungen aus einem anonymen Dossier neue anonyme Anschuldigungen folgen. Als sich

Lehrkräfte über diesen Umgang mit ihrer Schule beschwerten, verstieg sich die Staatssekretärin laut Protokoll mehrfach zu der Aussage, alle Vorwürfe müssten ernst genommen werden, egal, ob sie wahr seien.

Eine klare Haltung. Zumal, wenn gleichzeitig Proteste von Eltern, Petitionen ans Parlament, Statements Dutzender Schüler und ganzer Klassen an die Senatsverwaltung ignoriert werden. Die erzählten auf 120 Seiten mit flirrender Begeisterung von ihrer Schule, lobten Leiter und Lehrer, beklagten sich über einzelne, über Druck und Demütigungen – und zwar nicht anonym.

Stabel bedauert, dass einige Kinder offensichtlich Hemmungen hatten, sich gegen verbal übergriffige Tanzlehrer zu wehren. Ein Leiter könne aber nur dagegen vorgehen, wenn er davon erfahre. „Wir hatten überall Sicherungen eingezogen – drei Vertrauenslehrer, eine Beratungslehrerin, eine Psychologin, zwei Physiotherapeuten, eine Sportärztin. Und für Schülerinnen und Schüler stand meine Tür immer offen.“ Es kann wohl nirgends ohne Verletzungen und Konflikte abgehen, wenn Heranwachsende aus 25 Nationen für Spitzentanz oder Artistik ausgebildet werden, dabei mit extremer Disziplin ihre Grenzen ausloten.

Kreativ und führungsstark

Etlischen Lehrern galt Stabel als unnahbar, arrogant und autoritär. Er ließ sich nicht auf dem Gang ansprechen, forschte nach Gründen für schlechte Zensuren, hospitierte viel, forderte Tanzlehrer auf, sich pädagogisch zu qualifizieren – unterrichtsfreie Zeiten seien keine Ferien. Stabel: „Meine Aufgabe als Schulleiter war nicht, mich bei Lehrern beliebt zu machen, sondern Schülern beste Möglichkeiten zu bieten. Ich war nicht autoritär, sondern konsequent. Veränderte, was nicht lief. Das wird vom Chef einer Eliteschule mit kleinen Klassen und hochmotivierten Schülern erwartet.“ Die Schule schnitt immer wieder als bestes berufliches Gymnasium Berlins ab.

Anderen Lehrern gilt er als fair, kollegial, motivierend und führungsstark. Wer mit ihm zusammenarbeitet, beschreibt ihn als Ausbund von Effizienz, Fleiß und Kreativität, wie der Filmemacher Konrad Hirsch. Er betreibt seit dem Skandal die Internet-Plattform „Save the dance“ für die zahllosen Unterstützer der Schule.

Hirsch arbeitete damals an der Palucca-Schule, wo die bauliche Sanierung um 2010 nur schleppend voranging, während beim Umbau in Berlin mit den Star-Architekten Gerkan, Marg und Partner alles reibungslos lief. „Das lag auch daran, dass sich der Schulleiter schon bei der Planung um jedes Detail gekümmert hat und dann sieben Tage die Woche auf der Baustelle war.“ So, wie er für seine ausländischen Schüler Stipendien einwarb, hatte er sich auch hier unternehmerisch in das Management des Schulneubaus eingebracht. Der Bau finanzierte sich zu 90 Prozent aus Europa- und Bundesmitteln.

„Den Bau dieser Schule zu begleiten, war ein irrsinniges Glück“, sagt Stabel noch heute. Da war er in seinem Element, schließlich wollte er zunächst Architekt werden, hatte neben dem Abitur Betonfahrfahrer gelernt, bevor er sich doch für den Tanz entschied.

Mit ihm wäre ich jetzt gern mal durch die Schule spaziert, dieses viel gepriesene funktionale und transparente Gebäude voller Licht. Aber Ralf Stabel will nicht – keine Provokation kurz vor der letzten Verhandlung. So weichen wir auf das Hof-Café aus, wo mein Gesprächspartner auch noch auf seinen schön bissigen Sarkasmus verzichtet, weil der ja heute zitiert werden könnte.

Mit Wortmeldungen ist Stabel entsetzlich vorsichtig. Sein Arbeitgeber hat bei seinem Rausschmiss kübelweise Dreck auf ihm abgeladen, aber der Professor wünscht bis heute nicht das Dienstrecht zu verletzen. Das große Interview, in dem er und Gregor Seyffert im vergangenen Jahr (Berliner Zeitung, 30. November 2020) Klartext redeten, blieb monatlang unveröffentlicht, bis der Anwalt auch die kleinste Rechtskollision ausschließen konnte.

Dazu kommt eine grundsätzliche Vorsicht in der Kommunikation, nachdem von Stabels gehacktem Handy Nachrichten verschickt wurden, die nicht von ihm waren. Außerdem erzählt er von zerschnittenen Bremsen seines Rennrads und der irreparablen Zerstörung der Elektronik seines Autos.

Am Donnerstag wird die letzte Berufung gegen die Kündigungen des Schulleiters verhandelt. Schon vorher sprach eine RichterIn von Entschädigung und Wiederherstellung des Rufes. Wie die berufliche Zukunft des Wissenschaftlers aussieht, ist ungewiss. Er wird in jedem Fall ein weiteres Buch schreiben, aber ob er an die Schule zurückkehrt, steht nicht fest. Das Land Berlin, das einen großen Schaden in Kauf genommen hat, ist nun im Zugzwang.